

Hochkonzentrierte Weisheit

Japan meets Spanien: Flamencos en route mit ihrer neuen Tanzproduktion „haiku flamenco“ im Stuttgarter Theaterhaus

VON ANGELA REINHARDT

Stuttgart – Natürlich gibt es etwas, was Japan und den Flamenco verbindet: der Fächer. Im traditionellen spanischen Tanz wie im japanischen Kabuki-Theater ist er die elegante Verlängerung des Armes, er vergrößert die Gesten, verbirgt das Gesicht und ist als effektvolles, expressives Requisit unabdingbar. Drei schmucklose, offene Fächer sehen wir beim Betreten des Saales im Stuttgarter Theaterhaus, wo die Tanztruppe Flamencos en route mit ihrem neuesten Stück gastiert. Aufrecht lehnen die Fächer auf kleinen Podesten an Flamenco-Schuhen. Auf der Rückwand leuchten groß die japanischen Schriftzeichen für „Haiku“, denn von der japanischen Gedichtform hat die ungewöhnliche Produktion ihren Namen: „haiku flamenco“.

Ungewohnte Heiterkeit

Brigitta Luisa Merki ist wieder in Stuttgart, deren elegante, kunstvolle Tanzstücke immer auch ein Nachdenken über den Flamenco sind. Ihre Choreografien erstarren nicht in den Formen und Floskeln der traditionellen Überlieferung, sondern spielen frei und neugierig an deren Grenzen, brechen den spanischen Nationaltanz auf, konfrontieren ihn mit anderen Kulturen. Ob kühle Skepsis, liebendes Vertrauen oder verspielter Übermut – die rothaarige Schweizerin kann den Flamenco in jeglicher Stimmung einfärben. So wie bei diesem Stück, das fast spröde, mit kleinen, hingezirkelten Bildern und Ritualen beginnt und relativ lange braucht, bis es in Schwung kommt, um dann aber zu einer für den sonst so melancholischen Flamenco ganz ungewohnten Heiterkeit zu finden.

Im Grunde hat die Leiterin der exquisiten kleinen Kompanie im Haus am Pragsattel fast ältere Rechte als Eric Gauthier, verbindet Merki doch eine 30-jährige Zusammenarbeit mit Theaterhaus-Chef Werner Schretzmeier. „haiku flamenco“ ist eine der vier Jubiläumproduktionen zum 30-jährigen Be-



Der strenge Formalismus des Haiku und des Flamenco begegnen sich und öffnen sich am Ende zu Spontaneität und Übermut.

Foto: Alex Spichale

stehen der Flamencos en route, die sich im Theaterhaus ein treues und begeistertest Publikum aufgebaut haben.

Fasziniert haben dürfte die Choreografin am Haiku dessen Fülle an Inhalt, die hochkonzentrierte Weisheit, die man in den streng geregelten Formalismus eines Dreizeilers aus fünf plus sieben plus fünf Silben hineinpacken kann (auch eines der ersten Werke des jungen John Neumeier bei der Noverre-Gesellschaft hieß übrigens „Haiku“).

Die Dreizahl stellt sich immer wieder ein auf der Bühne, ein anderes Mal schlägt Percussionist Fredrik Gille einen ostinaten Fünfer-Takt auf seiner Handtrommel, ja die Tänzer skandieren sogar die 17 Silben des Haiku in einer Unsinnssprache, dass es sich fast anhört wie Rap. Merki findet Parallelen in der streng vorgegebenen Rhythmusstruktur von Haiku und Flamenco und baut hier immer wieder ungewöhnlich kurze Solos für ihre Tänzer, in die sie gewissermaßen alle

Essenz und Weisheit des Flamenco hineinpackt.

„Haiku, olé!“ wirft Sängerin Rocio Soto manchmal lachend ein, wenn sie sich wie ihr Kollege Pedro Obregon unter die Tänzer mischt, aber da herrscht am Ende des 90-minütigen Abends schon ein fröhlicher Übermut: Bevor es zu stolz oder zu pathetisch wird, ziehen die bravurösen Tänzer Carmen Coy, Carmen Iglesias, Delara Tiv, Eloy Aguilar, Alvise Carbone und Isaac Tovar das Kräftemessen

um die schnellsten Drehungen, die rasendsten Schuhsohlen-Rhythmen lieber ein wenig ins Ironische. Zum glasklaren, klassischen Gitarren-Flamenco von Juan Gomez und Pascual de Lorca wirken die Bewegungen dann nicht mehr ritualisiert, sondern völlig spontan, die Virtuosität des Flamenco erzählt nicht mehr von Duende, von Trauer und Stolz, sondern ist pure Lebenslust.

■ Weitere Aufführungen täglich bis 24. Oktober.

Empörung und Zerstörung

Eine „Theorieoper“, lärmende Attacken und ein Schlusskonzert im Zeichen der Orchester-Zwangsfusion bei den Donaueschinger Tagen für Neue Musik

VON DIETHOLF ZERWECK

Donaueschingen – Überraschung bei den Donaueschinger Musiktagen: In den Saal kam man nur nach ausgiebiger Personalkontrolle mit Sicherheitsschleusen, obwohl die beiden aufgeführten Stücke von Stefan Prins („Mirror Box Extensions“) und Michael Beil/Thierry Bruehl („Bluff“) keine politische Provokation erwarten ließen. Ein Flugblatt in der Pause, nach Prins' vom Nadar Ensemble reizvoll in Szene gesetzten, musikalisch eher düftigen Spiegelung realer und projizierter Instrumentalaktionen, gab Aufklärung.

Simulation einer Bedrohung

Der mexikanische Aktionskünstler Mario de Vega, der ursprünglich in einer „Auto“-Performance Besuchern eine Manipulations-CD als „Überfall auf das Sicherheitssystem spezifizierender Automarken im Geburtsland des Verbrennungsmotors“ zum Gebrauch an die Hand geben wollte, wählte aufgrund rechtlicher Bedenken dann doch die Simulation eines Bedrohungsszenarios. So wollte er das Unbehagen von Konzertgängern in solchen auf sie gerichteten Machtstrukturen registrieren. Ein Bluff, wie der Titel des mit tipischem Videoaufwand inszenierten Stücks von Beil und Bruehl, in dem neun Bläser und Streicher auf Kommandos marschieren, Schlange stehen, joggen, posieren, funktionieren und ab und zu auch Töne von sich geben. Man konnte das auch gesellschaftsphilosophisch interpretieren, oder aber als eher monotones Musiktheater.

Deziiert politisch und philosophisch gab sich Patrick Franks „Theorieoper“ mit dem Titel „Freiheit – die eutopische Gesellschaft“, einer Mischung aus Konzert, Symposium und Happening in Wagner-Länge. Die These des brasilianischen Installationskünstlers und Kulturtheoretikers: 200 Jahre, von der amerikanischen und französi-

schen Revolution bis zum Ende des Kalten Krieges, war Freiheit eine in der Zukunft zu verwirklichende Utopie; dann aber, zwischen 1989 und 2001, Mauerfall und Terroranschlag auf das World Trade Center, schien globale Freiheit ihrer postmodernen Verwirklichung nahe, im Gegensatz zum „Zuchthaus der Vernunft“ seit Kant.

Den theoretischen Überbau packen Frank und seine Mitstreiter in ein kopflastiges Musiktheater mit herausposaunten Parolen, Filmen und instrumentaler Performance. Umgeben von politischen Plakaten von „Freiheit statt Sozialismus“ bis „Liberty Generation Card“ saß man an Biertischen und folgte Trond Reinholdtsens verfilmter, bunt trashiger Monster-Puppet-Opernshow („Freiheit in Eutopia“), die sich dann draußen auf der Wiese ohne Ariengebrüll fortsetzte, während im Partyzelt der Philosoph Enno Rudolph über die Kategorien der Freiheit dozierte. Martin Schüttlers Stück „absolute return + ALPHA“ wäre nach vier Stunden ein passender Schluss gewesen in seiner melancholischen, von Peitschenschlägen durchschnittenen Dur-Seligkeit und einem hinter gesichtslosen Masken zaghafte „I need you love“ singenden Ensemble. Doch es folgte eine Podiumsdiskussion.

Abschiedssymphonie

Mit der Verleihung des vom SWR Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg vergebenen Preises für das „bemerkenswerteste Werk des Festivals“ gingen die Donaueschinger Musiktage zu Ende. Ausgezeichnet wurde Mark Andre für seine Komposition „über“ für Klarinette, Orchester und Live-Elektronik, die von François-Xavier Roth, dem Chef des SWR-Orchesters, dirigiert wurde. Für dieses gerade auf dem Gebiet der Neuen Musik in seiner 70-jährigen Geschichte durch unzählige Uraufführungen renommierte Orchester war es zugleich sein letzter Auftritt in

Donaueschingen. Zum Ende dieser Saison wird es bekanntlich mit dem Radio-Symphonieorchester Stuttgart fusioniert.

Die Dramaturgie des Abschlusskonzerts hätte zu diesem Anlass nicht eindrücklicher sein können. Mit „Why so quiet“ von Yves Chauris begann der Abend. Eingeraht von Schlagzeugbatterien hörte das Publikum Seufzer und Rummus-Entladungen, letzte Zuckungen und grelles Gekicher: Als wollte sich das Orchester mit Empörung über seine bevorstehende Auflösung lustig machen. Mit einem Strawinsky-Zitat und Sirenengeheul endet das Stück. Der Rest war jedoch keineswegs Schweigen. In Francesco Fideis „Killing Bach“

startet das Orchester mit Peitschenknallen den Generalangriff auf polyphone Themen, quietschende Luftballons und eine Bohrmaschine verrichten ihr Zerstörungswerk, der B-A-C-H-Code wird mit Klangschläuchen verfremdet, und am Schluss schlägt ein brutaler Marsch samt grässlichen Pistolenschüssen alles kräftig. Roth verließ vorzeitig das Podium, die Musiker flohen von der Bühne. Wer hier außer Bach musikalisch gekillt wurde, das demonstrierte der Orchester-Freundeskreis mit Pappmasken des SWR-Intendanten im Saal.

Alvin Currans „Book Of Beginnings“ für Orchester, Jugendorchester, zwei Selbstspielklaviere und Smartphone-App war dann

nach der Pause ein Stück fürs Grobe, mit lärmenden Schlagwerkattacken von vorne wie hinten im Saal, wo sich die Jugendlichen aus St. Georgen-Furtwangen mit ihrem Dirigenten Michael Berner auch geräuschmäßig gegenüber dem großen Orchester gut behaupteten. Nach so viel symbolträchtigem Endspiel war Mark Andres „über“ in seiner spirituell fundierten Wanderschaft der Solo-Klarinette in das Innere der Orchesterklänge ein trostreiches Gegenstück: subtil und vielschichtig zusammengesetzt aus echten und in Live-Elektronik gespiegelten Aktionen des Solisten Jörg Widmann, transformiert vom Orchester und angereichert mit metaphysischen Bezügen.

Enorme Spannung und Qualität

Gegenüber dem Vortag, wo das Ensemble Mosaik in der Leitung von Enno Poppe mit viel elektronischem Overkill fünf neue Stücke samt Video- und Audiotechnik aus der Taufe gehoben hatte, beeindruckte das Schlusskonzert durch enorme Spannung und kompositorische Qualität. Das gilt auch für die Uraufführung von Olga Neuwirths 70-minütigem Opus „Les Encantadas o le avventure nel mare delle meraviglie“ – ein Insel-und-Meer-Epos für sechs im Raum verteilte Ensemblegruppen, Samples und Live-Elektronik, in dem sich die Zuhörer mit viel Raum für eigene Assoziationen auf eine imaginäre Odyssee begeben. Wellenrauschen, Stimmen, der Klang eines Motorboots, Glockengeläut: Im Prolog bezieht sich die Grazer Komponistin auf Venedig und die Raumsituation der Kirche San Lorenzo, angeregt wurde sie auch von Luigi Nonos 1984 dort uraufgeführtem „Prometeo“. Doch die dem Zuhörer begegnenden, mit Klangwogen, Klangströmen, bizarren Clustern und transparenten Orchesterstimmen vielschichtig tönenden „Verzauberten Inseln“ und das weite Meer dazwischen erzählen von unheimlicher Gegenwart.



In Francesco Fideis Orchesterstück „Killing Bach“ werden der Musik des Altmeisters ziemlich knallige Kontrapunkte gesetzt.

Foto: Hans Kumpf

Pomàrico gibt „Salome“-Dirigat ab

Stuttgart (red) – Der Dirigent Emilio Pomàrico hat die musikalische Leitung der Neuinszenierung von Richard Strauss' „Salome“ an der Stuttgarter Oper abgegeben. Dies teilte die Oper gestern in einer Presseinformation mit. An Pomàricos Stelle übernimmt Roland Kluttig das Dirigat. „Salome“ hat in der Inszenierung von Kirill Sebrennikov am 22. November Premiere. Zu den Gründen des Dirigentenwechsels teilte eine Sprecherin der Oper auf Anfrage lediglich mit, es habe „unterschiedliche Meinungen zur musikalischen Probenarbeit zwischen Herrn Pomàrico und der Intendanz“ gegeben. Roland Kluttig hat in dieser Spielzeit an der Stuttgarter Oper bereits Webers „Freischütz“ dirigiert und wird auch die Wiederaufnahme von Richard Ayres' Familienoper „Peter Pan“ am 12. Dezember musikalisch leiten.

Würth-Preis für Literatur geht an Peter Handke

Künzelsau (IsW) – Der österreichische Schriftsteller Peter Handke („Die Angst des Tormanns beim Elfmeter“, „Mein Jahr in der Niemandsbucht“) erhält den 10. Würth-Preis für Europäische Literatur. Das Werk des 72-Jährigen zeichne sich durch genaue Selbstwahrnehmung und eine „durchlässige und feinnervige Sprache“ aus, hieß es in einer Mitteilung der Würth-Stiftung. Die mit 25 000 Euro dotierte Auszeichnung wird alle zwei Jahre vergeben und würdigt nach literarische Bemühungen um die Vielfalt Europas. Handke sei als Epiker, Dramatiker, Dichter, Essayist und Übersetzer ein „Grenzgänger zwischen den europäischen Regionen und Kulturen“. Die Preisverleihung ist für das kommende Jahr in Stuttgart geplant.

Kunsthandel kritisiert weiter Kulturschutzgesetz

Berlin (dpa) – Der Kunsthandel bleibt bei seiner scharfen Kritik an dem von Staatsministerin Monika Grütters geplanten Gesetz zum Schutz von Kulturgütern. Die neuen Vorschriften offenbarten ein „schwer nachvollziehbares Missverhältnis“ gegenüber dem Kunsthandel und würden ihn ohne Not erschweren, erklärte der Bundesverband Deutscher Galerien und Kunsthändler in einem Brief an Grütters. „Insgesamt drängt sich der Verdacht auf, dass mit dem neuen Gesetz ein Sonderzivilrecht für Kulturgut geschaffen wird.“ Nach den Plänen soll künftig für die Ausfuhr von wertvolleren Kunstwerken auch im EU-Binnenmarkt eine Genehmigung notwendig sein. Bisher galt das nur für außereuropäische Länder.

Der Galerienverband leitete der Staatsministerin eigenen Angaben zufolge vergangene Woche fristgerecht eine juristische Stellungnahme zu den Plänen zu. Danach seien die bisher erfolgten Korrekturen zwar ein positives Signal, hieß es. Es bleibe jedoch bei der befürchteten Einschränkung des freien Warenverkehrs, mehr Bürokratie, teils unerfüllbaren Auflagen und mehrdeutigen Definitionen.

Scheich unterstützt Gutenberg-Museum

Mainz (dpa) – Der Scheich von Sharjah (Vereinigte Arabische Emirate) unterstützt künftig das Gutenberg-Museum in Mainz finanziell. Hierzu unterzeichneten die Stadt Mainz und Sheikh Sultan bin Mohammed al-Qasbi am Freitag ein Kooperationsabkommen im Museum. Der Vertrag gelte zunächst für drei Jahre, könne aber prinzipiell verlängert werden, sagte ein Sprecher der Stadt. „Das ist ein schönes Signal der arabischen Welt.“ Wieviel Geld an das Museum fließt, ist nicht bekannt.

Das Gutenberg-Museum verfügt über eine Abteilung zur arabisch-islamischen Druckkunst, für die mit der Spende laut Museumsdirektorin Annette Ludwig eine eigene Aufsichtskraft finanziert werden soll. Dadurch könne die Ausstellung dauerhaft geöffnet werden, was bislang aus Sicherheitsgründen nicht immer möglich gewesen sei. Möglich seien zudem gemeinsame Wanderausstellungen, sagte Ludwig mit Blick auf die 25 Privatmuseen des Scheichs.